

Zeitgeschehen

Jens Göken

Von der Zerstörung unserer Schriftkultur

und von den anzulegenden Büchergärten der Zukunft

Das Jahr 2022 markiert eine radikale Zäsur in der Geschichte unserer Schriftkultur. Gewiss hat es im Bereich der geschriebenen Texte immer Erscheinungen der Fälschung, der Lüge, der Blendwerke und der Propaganda oder aber der Dummheit, der Oberflächlichkeit und des Irrtums gegeben. Und gewiss ist ein hoher Prozentsatz geschriebener und gedruckter Texte aus dem einen oder anderen Grunde entbehrlich und muss nicht unbedingt für die Ewigkeit aufbewahrt werden. Doch hat diese von Menschen mit ihren Schwächen, ihren Eitelkeiten und niederen Absichten verfasste Literatur noch immer eines zur gemeinsamen Grundlage, das bis dahin, von ersten Ausnahmen abgesehen, selbstverständlich garantiert war: Sie wurde von Menschen gestaltet. Diese irgendwie noch immer an einer Art von Logos orientierte Schriftkultur hört auf, wenn Texte von Maschinen kombinatorisch nach äußerlich definierten Kriterien und also radikal gedankenlos zusammengefügt werden.

Solche rein KI-generierten Texte gibt es freilich schon seit längerer Zeit. Wir können das ELIZA genannte Kommunikations-Programm des großen Informatikers und Computer-Kritikers Joseph Weizenbaum als einen Meilenstein nennen, welches er mit seiner ›Doctor‹-Variante so programmierte, dass Menschen dachten, sie würden mit einem authentischen Psychologen kommunizieren. ELIZA, das sprechen lernende Programm, das nach dem Proletariermädchen

in George Bernard Shaws ›Pygmalion‹ benannt wurde, war wohl der erste Chatbot, also das erste Dialogsystem in der Geschichte der künstlichen Intelligenz. Es entstand 1964-66 am ›Massachusetts Institute of Technology‹. Tatsächlich tauchte der Begriff der »Künstlichen Intelligenz« erstmals 1956 auf, als vom 19. Juni bis 16. August 1956 am Dartmouth College von den Computer-Pionieren John McCarthy, Marvin Minsky, Nathaniel Rochester und Claude Shannon die sogenannte ›Dartmouth Conference‹ unter dem Namen ›Dartmouth Summer Research Project on Artificial Intelligence‹ durchgeführt wurde und kurz zuvor in den Antragspapieren John McCarthy den Begriff der KI bzw. englisch AI (*Artificial Intelligence*), geprägt hatte. In diesem Umkreis dürfen wir die Geburt maschinengenerierter Texte suchen, auch wenn schon vorher jede Arbeit mit einem Computer oder einem seiner Vorläufer rein kombinatorische Textursprünge ermöglicht hat und man auch mechanische Texterstellungsmaschinen konstruieren konnte – wie bereits um 1300 die *Ars magna*, die »Große Kunst« des Raimundus Lullus zu zeigen versucht hat, mit welcher dieser große mittelalterliche Gelehrte durch reine Kombinatorik, sprich äußerliche Zusammenfügung von Begriffen, wahre Aussagen zu generieren versuchte.

Dies alles sind spielerische Anfänge, an denen wir dennoch nicht vorbeischaun wollen, und seit die elektronische KI im Gefolge der

die Drei 5/2023

1956er Konferenz immer weiter perfektioniert wurde, hat es nicht wenige Testläufe gegeben, ganze Texte elektronisch erstellen zu lassen. Wir dürfen diese Vorläufer aber insgesamt als marginal begreifen, zumeist auf eher kurze »Kommunikations«-Phrasen im Rahmen des Internets und der Telefonie beschränkt, die man ohnehin nicht als literarische Texte wissenschaftlicher oder künstlerischer Natur begriffen hätte. Durch Fremdsprachen-Übersetzungsprogramme hat man dann bereits im größeren Stil elektronisch Texte generiert, wobei es hier aber um Umwandlungen, nicht um originäre Schöpfungen ging; die Grenzen verlaufen freilich fließend. Doch bis vor Kurzem war die Technik noch nicht leistungsfähig genug, um diese rein funktional orientierten Texte so perfekt aussehen zu lassen, dass man sie als Literaturproduzentin ins Rennen schicken konnte.

Der Beginn der Zersetzung

Dies ist nun seit 2022 anders. Zweimal 33 Jahre nach der 1956er Konferenz hat sich die Künstliche Intelligenz als so ausgereift erwiesen, dass man allen Menschen dieser Erde die Möglichkeit anbieten konnte, sich über die Internet-Plattform »ChatGPT« Texte schreiben zu lassen zu jedem nur erdenklichen Thema. Egal also, welche Thematik oder welche Stichworte ich eingebe, die Maschine verfasst mir daraufhin einen in sich schlüssig erscheinenden Text. Festzuhalten ist dabei,

- dass diese Texte sprachliche Mängel enthalten, wird immer seltener der Fall sein;
- dass sie logische Fehler, gedankliche Lücken und Unstimmigkeiten enthalten, die wir als Menschen sehr schnell bemerken, wird mit der Fülle an Material, mit dem man diese Maschinen anfüttert, zwar seltener werden, allerdings auch im perfekten Zustand nie vollständig auszuschließen sein – nämlich grundsätzlich nicht;
- was auf jeden Fall bleiben wird, sind sachliche Fehler; diese »machen« sie aber nur, weil ihnen fehlerhaftes Textmaterial zugeführt wurde; vor solcher Art von Fehlern sind ja auch wir Menschen nicht gefeit.

Was wir also nun haben, sind Maschinen, die uns Texte aus einem riesigen Vorrat an Datenmaterial zusammenkombinieren, ohne dass dem ein einziger menschlicher Gedanke zugrunde liegt – es sei denn, man wollte einem verwendeten Textbaustein noch einen solchen zusprechen. Aber das bloße Zusammenfügen bestehender Textbausteine ist auch dann, wenn ein denkender Mensch es so sinnvoll wie möglich vornimmt, stets etwas wie ein Affront dem Logos gegenüber, d.h. der Arbeit mit Textbausteinen wohnte schon immer der Funke geistiger Korruption inne, weil der Baustein zu einer anderen Zeit und auf einen anderen unmittelbaren Zweck hin verfasst wurde als derjenige, um den es im gegenwärtigen Zusammenhang geht. Dem äußeren Kombinieren, so sehr es zuweilen auch Sinn macht, wohnt immer das Fehlen einer inneren, einer sozusagen geistorganischen Zusammengehörigkeit inne, und während dieses Fehlen einer Geistorganik bei von Menschen verfassten Texten die Ausnahme bildet, ist sie bei Maschinen die alternativlose Regel. Denn Maschinen können ausschließlich nach äußeren Kriterien kombinieren; Menschen tun dies nur dann, wenn ihnen innere Kompetenzen fehlen oder sie sich vom Geist der Maschinen verführen lassen, Textbausteine in einen Gedankenzusammenhang einzubauen. Eigentlich aber bilden Menschen Gedankenfolgen, die sie organisch ausspinnen und in fließenden Textgeweben zum Ausdruck bringen, ohne sie durch von außen eingesetzte Flickensterne anreichern zu müssen.

Darum noch einmal: Das Jahr 2022 wird in die Geschichte unserer Schriftkultur schlechthin eingehen als das Jahr, mit dem deren innere Zersetzung nun wirklich und unübersehbar begann. Es ist, als ob der große Metatext – und damit meine ich das Gesamtgewebe aller bisher vorhandenen Texte – nun immer mehr durch Plastikteile, durch sinnentleerte Einschlüsse von Nichtigkeiten durchsetzt wird, deren bisher noch zu vernachlässigender Anteil von nun an in dramatischer Weise zunehmen wird. Und alle, die spüren, dass dies so sein wird, dürfen sicher sein, dass die Diskussion darüber, ob dies problematisch ist oder nicht,

ähnlich schwierig sein wird wie jene, die über die Verwendung von Plastik oder Holz bei der Fertigung von Kinderspielzeug immer wieder ergebnislos geführt wird. Denn entweder spürt jemand, dass Plastik kein geeignetes Material für Kinder ist, um sich hier auf Erden einzuleben, oder er spürt das eben nicht. Wir dürfen jedenfalls ganz sicher sein, dass die Mehrheit der Menschen auf den Gebrauch von Chatbots nicht verzichten wollen wird, wenn sie erst einmal ihre ersten Antragsformulare oder Beschwerdebriefe damit verfasst hat, und dass diese fortan zu unserer Kultur dazugehören werden, ob wir das wollen oder nicht.

Dystopische Ausblicke

Zwei weitere Bilder möchte ich noch hinstellen, um die Drastik und Dramatik dieses Kulturereignisses zum Ausdruck zu bringen: Maschinengenerierte Texte sind wie Krebszellen innerhalb unserer Schriftkultur, und wenn jedes Kind in Zukunft seine Hausaufgaben, seine Aufsätze, seine Liebesbriefe und Gebrauchsliteratur von Chatbots verfassen lässt, in der Ausbildung oder als Student dann die geforderten Qualifikations-Aufsätze und schließlich als Wissenschaftler seine Dissertation, die auf billige Weise kombinatorisch hinzurotzen ja bereits manche unserer führenden »Experten« vorerzieren haben, dann werden wir nach und nach eine Sintflut an KI-Texten über unsere Kultur niederregnen sehen, die sich in den Gesamtorganismus aller Texte einfügt wie Metastasen in einen gesunden Organismus. Denn meine These ist, dass zwei Texte – selbst wenn sie äußerlich sehr ähnlich sind und es kein Qualitätsmerkmal mehr gibt, das den künstlich generierten vom menschlich erschaffenen noch äußerlich zu unterscheiden vermag – dennoch auf einer geistig-moralischen Ebene fundamental unterschiedlich sind und entsprechend in der Welt wirken. – Das zweite Bild, das ich hier anbieten möchte und das man auch als dem ersten Bild zugrunde liegend begreifen kann, lautet: Die Inbetriebnahme der »ChatGPT«-»Maschine« bedeutet so etwas wie das Zünden einer Atombombe inmitten unserer Schriftkul-

tur, mit der eine grenzenlose Verseuchung auf den Weg gebracht wurde, welche immer weiter um sich und nach und nach auch auf bisher gesunde Texte übergreifen wird – wenn wir hier nicht vorsorgend eingreifen werden.

Wie können gesunde Texte infiziert werden? Indem man die aktuell gedruckten Fassungen dieser Texte in dieser oder jener Weise verändert. Ich überlasse diese Thematik der Phantasie meiner Leser, biete aber zumindest einmal an, sich vorzustellen, dass man ja zukünftig jeden zu veröffentlichenden Text erst einmal durch einen Chatbot-Filter laufen lassen könnte, der alle politisch nicht korrekten Wörter und schließlich auch Gedanken und Themenbereiche so umbaut oder zurechtstutzt, dass sie ganz im Sinne der *Political correctness* klingen. Was bei George Orwell noch mühsam mit Schere und Klebstoff zusammengefälscht werden musste, kann man inzwischen ja nicht nur elegant elektronisch lösen, sondern auch insgesamt an Maschinen delegieren, um sich die maschinenhaften Menschen, die sowas bisher getan haben, zu sparen. Auch da kann man mit einiger Übung sehr schnell immer perfekter werden – und es könnte also das Ziel sein, in Zukunft keine »unangepassten« Texte mehr zu veröffentlichen: im Internet sowieso nicht und dann auch nach und nach in der gedruckten Literatur nicht mehr. Und wem das zu politisch gedacht erscheint, dem biete ich die Vorstellung an, dass man ja Dantes »Göttliche Komödie« oder Tolstois »Krieg und Frieden« viel lesbarer herausgeben könnte als in Gestalt von dickleibigen Büchern. »Reader's Digest« hat es uns bereits in den 1950er Jahren vorgemacht, wie man dem modernen Manager-Menschen, der wenig Zeit hat, abends noch dickleibige Bücher zu lesen, der aber dennoch an der literarischen Bildung seiner Zeit teilnehmen möchte, die aktuellen Bestseller in stark gekürzter, vermeintlich auf »Wesentliches« reduzierter Form nahebringen kann. Auch das könnten in Zukunft Maschinen für uns erledigen ...

Eine unverzichtbare Bastion gegen solche Art von kultureller Zersetzung stellen Bibliotheken dar: Schlicht und einfach Bücher-Sammlungen, welche die gedruckten Erzeugnisse von vor

2022 bewahren, die damit nämlich tatsächlich zu einer Art Goldstandard werden. Vor 2022 gedruckte Bücher sind (mit wenigen Ausnahmen, die es bereits als Testläufe gegeben hat) etwas wie die Urmeter unzähliger wertvoller Texte, deren zukünftige Neudrucke wir immer wieder an diesen Ur-Ausgaben abgleichen können müssen. Die Verantwortung zukünftiger Verleger ist daher eine riesige: Sie müssen versuchen, uns mit rein menschlich geschaffenen Texten zu versorgen, seien dies Neuausgaben alter Texte oder eben neu verfasste Texte. Die moralische Herausforderung, die darin liegt, ist gewaltig. Vorerst können wir vor allem dafür sorgen, dass es noch möglichst viele kleine und große Papierbibliotheken geben wird: Jede – wirklich *jede* – noch so kleine private Papierbibliothek kann dazu einen bewusst dezentral stationierten Beitrag leisten.

Gelassen auf Bewährtes setzen

Die Achtlosigkeit, mit der in den vergangenen Jahrzehnten Büchernachlässe in den Papiermüll entsorgt wurden (immer schön ökoma-terialistisch korrekt), ist gar nicht mit Worten auszudrücken, und öffentliche Bibliotheken haben sich da nicht achtsamer gezeigt. Was wir erlebt haben, ist ein gigantischer Abriss unserer Buchkultur, eine Art kalte Bücherverbrennung grenzenlosen Ausmaßes mit der vermeintlichen Perspektive, die Digitalisierung biete ja einen hypermodernen und zugleich kostensparenden, ja kostenlosen, weil quasi keinen Raum auf Erden beanspruchenden Ersatz für alles. Dass aber vieles Gedruckte noch gar nicht digitalisiert wurde und es auch niemals sein wird, und dass die elektronische Fassung eines Textes jederzeit mühelos, mit wenigen Klicks fälschbar oder gänzlich vernichtbar ist, haben jene, die von leichten Koffern auf ihren Urlaubsreisen schwärmen, weil sie ihre Bibliotheken jetzt auf einem kleinen eBook-Reader gespeichert haben, leider übersehen.

Vielleicht ist gerade das Phänomen der Chatbot-Portale geeignet, uns zu mahnen, bei der Vernichtung von Büchern und vor allem auch von Räumen, die für deren Lagerung zur Ver-

fügung gestellt werden, innezuhalten und zu überlegen, wie man in Zukunft immer mehr kleinen Bibliotheken mit den verschiedensten Schwerpunkten neue Lebensräume anbieten kann, um sie, Gärten gleich, als wichtige Zeugen unserer Geschichte und unserer Menschenbildung in unserer Kultur zu verankern. Bibliotheken sind in ihrer Eigenschaft als Gedanken-Gärten der Zukunft noch gar nicht wirklich entdeckt und damit in ihrer eigentlichen Möglichkeit noch lange nicht ausgeschöpft!

Darum: Nachdem sich der erste Hype in Bezug auf die Digitalisierung beruhigt hat und ein zweiter Hype gerade im Begriff ist, ganze Felder unserer Kultur bis hin zum Menschen selbst veröden zu lassen, darf man vielleicht auch wieder in aller Gelassenheit vom Buch als einem Kulturmedium sprechen, das sich noch lange Zeit bewähren kann, weil es mit seiner gesunden Balance zwischen leichtem Transportgewicht und verlässlich-fester Schriftprägung im Grunde alternativlos dasteht. Wer ist eigentlich auf die Idee gekommen, das Buch als ein antiquiertes Medium zu verdächtigen, nur weil ein Großteil unserer Jugend aus ihrer unvermeidlichen Unreife heraus der Suggestion des Internets erlegen ist?

Die Karten im Spiel um das geeignetste Medium, unsere Schriftkultur nachhaltig zu pflegen und in die Zukunft zu transportieren, sollten noch einmal neu ausgeteilt werden. Die elektronische Datenverarbeitung ist hilfreich für bestimmte, groß angelegte Analysevorgänge und für den blitzschnellen, rein gegenwartsbezogenen Datenaustausch. Für alles, was ruhige Reifungsvorgänge oder Werterhaltung erfordert, ist das elektronische Medium schlicht und einfach ungeeignet. Wenn wir hier zu einem differenzierten Umgang gelangen könnten, könnten wir den fatalen Zerstörungsweg, den wir bis jetzt so einseitig beschritten haben, vielleicht noch verlassen. Jeder kann da mit gutem Beispiel vorangehen, indem er es wagt, künftig wieder »mehr Buch« zu zeigen ...

*Jens Göken, *1968, arbeitet derzeit gezielt an einer Bibliothek und Bibliografie des Schrifttums der Michael-Bewegung.*